

Diakoniewerkschau 1 / 2025

Nachrichten aus dem Diakonissenhaus

Seite 4 Ein guter Abschied macht es leichter

Seite 9 Besuch im Mathilde-Tholuck-Haus

Seite 10 Energiesparen im Unternehmensverbund





Prüft alles und behaltet das Gute!

1. Thessalonicher 5,21

Motiv von Stefanie Bahlinger, Mössingen, www.verlagambirnbach.de

Liebe Leserinnen und Leser,

„Prüft alles und behaltet das Gute!“

Diese Aufforderung läuft bei vielen von uns „offene Türen“ ein. Sind wir doch ständig im Prüfmodus. Ich prüfe, was ich anziehe, was ich sage und was ich tue. Ich prüfe, ob ich widerspreche oder zustimme. Ich prüfe, ob etwas der Wahrheit entspricht. Ich muss also „auf der Hut sein“ und bin deshalb bewusst oder unbewusst ständig am Prüfen. Schließlich möchte man sich für das Gute entscheiden.

Das Gute wird von Paulus im Brief an die Gemeinde in Thessaloniki nicht näher bestimmt. Er formuliert allgemein. Da steht nicht: Prüfe alles und behalte, was für dich gut ist. Und es steht auch nicht da: Behalte, was für deine Familie, deine Freunde, dein Hobby usw. gut ist. Nein, Paulus sagt es allgemein: Behaltet das Gute!

Wer in den Bibeltext schaut, entdeckt, dass sich dieser Imperativ in eine ganze Reihe weiterer Aufforderungen einreihet. Sie betreffen allesamt das Miteinander der Menschen und lauten zum Beispiel: Tröstet die Kleinköpfigen, tragt die Schwachen, seid geduldig mit Jedermann. Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass und seid dankbar in allen Dingen. Diese Ratschläge weisen in die Richtung eines guten, friedlichen, geduldigen und fröhlichen Miteinanders. Und damit sind sie sehr aktuell. Sie setzen der verbreiteten Unzufriedenheit, der gereizten Stimmung, dem Egoismus und der Selbstbezogenheit etwas Positives entgegen und bieten dazu eine Alternative.

Das Gute, von dem Paulus sagt, dass wir uns dafür entscheiden sollen, hat das Miteinander im Fokus. Es wirkt sich positiv auf das Leben insgesamt aus und macht sich nicht nur für den Einzelnen bezahlt. Das Gute im Sinne der Jahreslosung baut Brücken und reißt sie nicht ein. Das Gute hat die Anderen im Blick und dabei ganz besonders die Ränder: Die Alten, die Armen, die

Fremden, die Kranken, die Notleidenden, die Kinder, die Andersgläubigen, die Andersliebenden, die Anderslebenden ...

Ob etwas gut ist, entscheidet sich an der Frage, wie es sich auf andere auswirkt. Das können Einzelne sein oder auch eine Gemeinschaft. Das Gute von dem hier geredet wird, wird vom Nächsten, vom Mitmenschen her qualifiziert. Und wer das im Einzelfall ist, müssen wir – darin besteht die Prüfaufgabe – herausbekommen. In der biblischen Geschichte vom Barmherzigen Samariter ist es der unter die Räuber gefallene Mensch. Es kann aber auch mein Nachbar sein oder die Mutter, die mit ihren Kindern vor dem Krieg in der Ukraine geflohen ist, oder der Mensch, der auf der anderen Seite der Erde von den Folgen des Klimawandels betroffen ist.

Das Gute zu wählen, das ist keine einfache Aufgabe, wenn man an die großen Herausforderungen dieser Zeit denkt. Manchmal hat man auch nur die Chance zwischen dem größeren oder dem geringeren Übel zu wählen. Und oftmals gibt es das Gute auch nicht in Reinkultur, sondern nur als Kompromiss.

Prüft alles, das Gute behaltet! Es geht um reflektiertes und verantwortliches Handeln. Und etwas Fröhlichkeit darf auch noch dabei sein.

Ihr Pfarrer Matthias Blume,
Theologischer Vorstand
Vorsitzender des Vorstandes



Das Team des Darmzentrum DIAKO Halle um Chefarzt Prof. Dr. med. Jörg Kleef.

Höchste Qualität

Das Darmzentrum DIAKO Halle des Diakoniekrankenhauses Halle ist erfolgreich als onkologisches Zentrum zertifiziert worden. Nach Prüfung durch das Institut OnkoZert ist es nun offiziell ein Darmkrebszentrum mit Empfehlung der Deutschen Krebsgesellschaft. Der Titel bescheinigt die Erfüllung höchster Qualitätsansprüche.

Für Patientinnen und Patienten bedeutet die Zertifizierung, dass im Darmkrebszentrum die modernsten, qualitätsgesicherten Vorgehensweisen angewendet werden. Neben der interdisziplinären Zusammenarbeit im Haus und innerhalb bestehender Netzwerke wurden sämtliche Phasen der Behandlung – von Diagnostik über Therapie bis zur Nachsorge – genau geprüft.

Mit der Zertifizierung werden die Abläufe und Standards des Darmkrebszentrums einer jährlichen Überprüfung und Beurteilung durch unabhängige Fachexperten unterzogen. Bei Erfüllung aller geforderten Kriterien wird das Zertifikat jeweils erneut ausgestellt. Die Auditierung garantiert Patientinnen und Patienten eine hohe, individuelle abgestimmte Versorgungsqualität, die internationalen Standards entspricht.



Das Darmzentrum am Diakoniekrankenhaus Halle wurde zuletzt im Jahr 2018 von OnkoZert zertifiziert. Im Rahmen der Beteiligung des Universitätsklinikums Halle am Diakoniekrankenhaus haben beide Häuser ihre Behandlungsangebote für Darmkrebspatientinnen und -patienten zusammengelegt. Alle Patienten werden nun im Diakoniekrankenhaus behandelt, wodurch die Fachexpertise an einem Standort gebündelt wird. [UI]



Ein guter Abschied macht es leichter

Der ambulante Hospiz- und Palliativdienst Potsdam-Mittelmark ist ein beeindruckendes Beispiel für eine diakonische Einrichtung, die einst von Diakonissen gegründet wurde und heute wichtige gesellschaftliche Aufgaben übernimmt. Die in Halle ausgebildete und eingesegnete Diakonisse Ruth Sommermeyer (1931 bis 2024) war es, die 1994 in Lehnin die brandenburgische Hospizarbeit begründete. Kürzlich feierte nun der ambulante Hospiz- und Palliativdienst

Potsdam-Mittelmark sein 30-jähriges Jubiläum. Wie der Geist der Diakonissen auch in der heutigen Arbeit widerhallt, erzählen die Leiterin des ambulanten Hospiz- und Palliativdienstes Potsdam-Mittelmark Angela Schmidt-Gieraths und die ehrenamtliche Sterbebegleiterin Petra Engelke.

„Es gibt Fragen rund um den Sterbe- prozess, die einige Menschen nicht mit ihren engen Angehörigen besprechen möchten oder können. An der Stelle übernehme ich dann die Kommunikation.“

Angela Schmidt-Gieraths
Leiterin des ambulanten Hospiz- und Palliativdiensts Potsdam-Mittelmark

Um in die Räume des ambulanten Hospiz- und Palliativdiensts Potsdam-Mittelmark zu gelangen, geht man zunächst über das Gelände des ehemaligen Zisterzienser-Klosters Lehnin. Vorbei an der Klosterkirche St. Marien, die zu den wichtigsten romanisch-gotischen Backsteinbauwerken in Brandenburg zählt. Direkt an die Kirche schließt sich ein Kreuzgang an, über den man zum Ceciliengarten gelangt. Hier arbeitet Angela Schmidt-Gieraths. Seit nunmehr 12 Jahren leitet sie den ambulanten Hospiz- und Palliativdienst, der inzwischen nicht nur in Lehnin, sondern an sechs weiteren Standorten in Brandenburg vertreten ist. Sie und ihr Team koordinieren 130 ehrenamtliche Sterbebegleiterinnen.

„Die Grundidee, die ja zutiefst diakonisch ist, zu Menschen hinzugehen, die Unterstützung brauchen, lebt hier bei uns weiter“, sagt Angela Schmidt-Gieraths. Die gelernte Krankenschwester war lange Zeit Stationsschwester auf der Palliativstation im Lehniner Krankenhaus. Ausgebildet wurde sie in den 1980er von den Diakonissen im Kloster Lehnin. Zu diesem Zeitpunkt war Sr. Ruth Sommermeyer bereits Oberin des Luise-Henrietten-Stifts, dem Lehniner Diakonissenmutterhaus, das es seit 1911 schon gab.

„Sie waren wirklich ein bisschen verrückt“, erinnert sich Angela Schmidt-Gieraths mit großer Wertschätzung an die Gründungsjahre des ambulanten Hospiz- und Palliativdiensts Potsdam-Mittelmark und meint Sr. Ruth Sommermeyer und die anderen Diakonissen des Stifts. Als es in den 1990er Jahren noch kein stationäres Hospiz gab, mussten die Diakonissen andere Wege finden, um Menschen im Sterbeprozess nicht alleine zu lassen. „Die Diakonissen sind bei unruhigen Sterbeverläufen tatsächlich sitzen geblieben. Wenn also jemand alleine zu Hause lebte, dann sind die Schwestern dortgeblieben. In meinen ersten Jahren im Altenhilfedienst habe ich das



Angela Schmidt-Gieraths (links) und die ehrenamtliche Sterbebegleiterin Petra Engelke (mitte) im Gespräch mit der Autorin Helen Hahmann.

ein oder zwei Mal gemacht, dass ich dann nachts eine Schwester abgelöst habe, damit sie schlafen gehen konnte“, erinnert sich Angela Schmidt-Gieraths.

Um eine stationäre Hospizversorgung bereitzustellen, die es damals noch nicht gab, richteten die Diakonissen kurzerhand in Eigenverantwortung drei Zimmer im Luise-Henrietten-Stift ein und konnten so Menschen in den letzten Tagen ihres Lebens gut begleiten. Im Jahr 2001 öffnete dann das stationäre Hospiz in Lehnin. Es erhielt seinen Namen nach dem Diakonissenmutterhaus, Evangelisches Luise-Henrietten-Hospiz Lehnin.

Von Anbeginn an wird die Arbeit des ambulanten Hospiz- und Palliativdiensts von ehrenamtlichen Sterbebegleiterinnen und Sterbebegleitern getragen. Petra Engelke ist eine von ihnen. Vor drei Jahren nahm sie an der Ausbildung zur Sterbebegleiterin teil und betreut seither regelmäßig Menschen im Sterbeprozess. Sie sagt, sie sei oft die Schnittstelle zwischen dem Patienten und seinen Angehörigen. „Es gibt Fragen rund um den Sterbe- prozess, die einige Menschen nicht mit ihren engen Angehörigen besprechen möchten oder können. An der Stelle übernehme ich dann die Kommunikation für den Patienten, um beide Seiten zu entlasten.“



Im Cecilienhaus im Kloster Lehnin befinden sich die Büroräume des Ambulanten Hospiz- und Palliativdienstes Potsdam Mittelmark.

Was konkret die Menschen brauchen, das kann sehr unterschiedlich sein. Petra Engelke sagt: „Manche Angehörige brauchen nur eine Entlastung, damit sie für ein oder zwei Stunden mal das Haus verlassen können, z. B. um in Ruhe einzukaufen. Manchmal wünschen sich die Patienten etwas Ablenkung, mit Spielen, vorlesen oder erzählen.“ Petra Engelke hat die Erfahrung gemacht, dass viele Menschen in den letzten Tagen ihres Lebens das starke Bedürfnis nach Gesprächen haben, ihr Leben Revue passieren lassen. Manchmal sei es aber auch so, dass man einfach nur da ist und nichts sagt, nur die Hand hält oder Musik zusammen hört.

Viele Menschen haben Angst vorm Sterben. „Wir flüchten vor der Realität des Todes“, schrieb die Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross in ihrem wegweisenden Buch „Interviews mit Sterbenden.“ Auch deshalb sprechen wir in unserer Gesellschaft wenig über den Tod und darüber wie ein gutes Abschiednehmen aussehen kann. Die Debatte über die letzte Phase des Lebens hat nicht nur Kübler-Ross in Gang gesetzt, sondern auch die Begründerin der modernen Hospizarbeit, die englische Krankenschwester und Ärztin Cicely Saunders. Von ihr stammen die geflügelten Worte, die auch Schwester Ruth Sommermeyer auf den Lippen trug: „Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.“ Das erste stationäre Hospiz überhaupt wurde 1967 in London eröffnet. England war auch der entscheidende Impulsgeber für die Hospizarbeit, die heute von Lehnin ausgeht.

Auch neben den Besuchen bei Patienten gibt es viel zu tun: zum Beispiel Vorbereitungen für einen Adventsmarkt.

Es war Anfang der 1990er Jahre, als Sr. Ruth Sommermeyer nach England reiste, um dort die Hospizbetreuung und die Ausbildung von Sterbegleitenden kennenzulernen. In einem Interview aus dem Jahr 2014 erinnert sich Sr. Ruth, „Ganz interessant und sehr wichtig war, wie gut England seine Ehrenamtlichen ausbildete. Das habe ich schon ganz entscheidend mit nach Deutschland genommen. Ich habe hier sehr bald gemerkt, dass wir dringend Menschen brauchen, die uns helfen und die sich mit dem Thema Sterbegleitung selbst beschäftigt haben.“



Das erste Ausbildungsseminar führte Sr. Ruth dann im November 1994 durch. Bald darauf gab es 15 ehrenamtliche Sterbegleitende in Brandenburg. Sr. Ruth legte in den folgenden Jahren dann den Grundstein für die heutigen Strukturen der häuslichen und stationären Palliativpflege in Brandenburg: sie war maßgeblich an der Gründung vom stationären Hospiz Lehnin beteiligt und sie war Gründungsmitglied des heutigen „Hospiz- und Palliativnetzwerks Potsdam.“

„Ein guter Abschied aus dem Leben kann ganz unterschiedlich aussehen,“ sagt Angela Schmidt-Gieraths. Ein guter Abschied, mache es auch leichter. Es braucht die richtige Begegnung zur richtigen Zeit. Die Rolle von einer Sterbegleiterin kann es z. B. sein, den Rahmen für eine solche gute Begegnung zu schaffen, die einen Abschied möglich macht. „Manchmal ist meine Rolle ein Gespräch herzustellen zwischen den Angehörigen und dem Patienten oder der Patientin. Ganz banal, sich einfach so beim Kaffee trinken darüber zu unterhalten, was will der eine, was der andere, welche Vorstellungen gibt es untereinander, wie geht es weiter. Ich finde, das ist ein großes Geschenk, diesen Raum öffnen zu dürfen,“ beschreibt die Leiterin des ambulanten Hospiz- und Palliativediens Potsdam-Mittelmark Angela Schmidt-Gieraths. In so einer Kommunikation dürfen auch Tränen fließen, Ängste und Wünsche in Worte gefasst werden. Wenn es möglich wird, sich über diese intensiven Dinge auszutauschen, dann macht das die Situation etwas leichter. „Ich kann den Menschen in diesen Momenten meinen Beistand anbieten. Und ich denke inzwischen, genau dafür bin ich auch auf der Welt, weil genau das eine Fähigkeit von mir ist.“

Angela Schmidt-Gieraths hat auch für sich persönlich eine Vorstellung davon, wie ein guter Abschied aussieht. Ähnlich geht es Petra Engelke. Vom Sterben habe sie keine Angst mehr, seit sie als Sterbegleiterin arbeitet. „Ich kann ja jetzt alles noch machen, was ich möchte.“ Das sei ihr durch das Ehrenamt bewusst geworden, dass man Dinge eben nicht wegschiebt, die man gerade jetzt machen kann. „Heute kläre ich alles sofort, auch zwischenmenschliche Angelegenheiten, damit ich keine ungeklärten Sachen mitschleppe.“ Die Begleitung von unheilbar kranken Menschen bereichert Petra Engelkes Leben. Dass man andere durch seine schiere Präsenz in schwierigen Lebensmomenten entscheidend unterstützen kann, ist eine kostbare, sinnstiftende Erfahrung. „Und ich muss sagen,“ resümiert Petra Engelke, „ich fahre nach einem Hausbesuch als Sterbegleiterin immer mit einem breiten Grinsen auf meinem Fahrrad wieder nach Hause.“ [HH]



Sr. Ruth Sommermeyer (1931 – 2024)
war es, die in den 1990er Jahren die Hospizbetreuung und die Ausbildung von Sterbegleitenden aus England mit nach Deutschland brachte.

Jetzt habe ich Zeit



Birgit Müller war 26 Jahre im Diakoniewerk Halle tätig. Am 20. Dezember 2024 hatte sie ihren letzten Arbeitstag.

Birgit, wie geht es Dir nach den ersten Wochen im Ruhestand?

So richtig angekommen bin ich noch nicht.

Ich habe zwar jeden Abend den Gedanken: „Du musst früh nicht raus.“ Aber es ist noch komisch.

Und ich denke jeden Morgen an meine Jungs, weil ich genau weiß was zu tun ist, was die machen müssen.

Du hast 26 Jahre im Diakoniewerk gearbeitet, erzähl doch mal!

Ich habe am 1. Dezember 1998 in der Reinigung angefangen, als Bettenfrau. Dann haben wir als Team das Lager dazu bekommen und ich habe gesagt: „Ich mache das.“ So bin ich ins Lager gekommen und bin dann da geblieben.

Und was hast Du vorher gemacht?

Ich habe Verkäuferin gelernt, im Centrum-Warenhaus. Da war ich bis September 1991. Als das Kaufhaus von Karstadt übernommen wurde, wurde eingespart – wie das eben überall so war. Ich sollte dann von acht Stunden auf sechs, dann von sechs auf vier Stunden ... Da habe ich gesagt: „Jetzt, wo mir Tür und Tor offenstehen und ich reisen will, will ich auch was verdienen. Sie wollen kürzen? Mich können sie kündigen.“

Danach bin ich zehn Monate zuhause gewesen und habe in der Zeit meine Fahrerlaubnis gemacht. Dann habe ich mich selbstständig gemacht und sieben Jahre lang Verkostungen gemacht. Wein, Kaffee, Käse ... alles Mögliche. Ich war immer ausgebucht.

Warum bist Du nicht dabeibleiben?

Zum Schluss hin wollten die Einrichtungen Geld sparen und haben lieber Studenten genommen. Da habe ich für mich gesagt: „Das geht nicht mehr. So will ich das nicht mehr.“ Dann habe ich im Diakoniekrankenhaus angerufen und es hat geklappt.

Wenn Du auf die Jahre schaust, an welche Momente erinnerst du dich besonders gern?

Die schönste Zeit war, als das Lager neben der Küche war. Wir waren ein super Team und es gab einen guten Kontakt mit der Küche. Jeder lief da unten lang und mit jedem hast du deinen Spaß gehabt.

Später sind wir rüber gezogen in den Krankenhausneubau – da wurde es ein bisschen anders. Aber trotzdem waren wir ein super Team, schon immer. Schlechtes kann ich eigentlich nicht sagen. Das einzige was uns wirklich richtig getroffen hat war, als unser voriger Chef uns verlassen hat. Das war richtig schlimm. Das war der beste Chef, den ich bisher hatte. Der ist auch an meinem letzten Arbeitstag nochmal gekommen, da war er halb acht früh der Erste. Ich habe mich riesig gefreut.

Das klingt nach einem schönen Arbeitsleben. Gab es nicht trotzdem auch mal Stress?

Als ich eine Woche mal ganz alleine war. Aber da haben alle mit mir an einem Strang gezogen, alle: die Chefs und die Stationen. So hat alles super funktioniert.

Was sind denn jetzt die nächsten Pläne?

Jetzt ruhen wir uns aus, dann malen wir die Wohnung. Und am 7. Mai geht's auf's Schiff. Wir fliegen nach Singapur und dann 39 Tage: Singapur, Kuala Lumpur, Mauritius, Südafrika, drei Tage Kapstadt, Namibia und was weiß ich nicht alles, bis nach Triest.

Viele Kollegen haben zum Abschied etwas für diesen meinen Traum dazu gegeben. Dafür möchte ich mich hier ganz herzlich bedanken.

Du liebst das Meer?

Ja. Im September will ich dann nochmal 10 Tage ins Mittelmeer ...

Aber ich muss erstmal Deutschland richtig kennenlernen. Ich war noch nie in der Sächsischen Schweiz, noch nie im Spreewald, noch nie im Schwarzwald ... oder auch hier um Halle drumrum: Ich war noch nie auf dem Schloss in Merseburg! Jetzt habe ich Zeit für alles das.

[Interview UI]

Das Schlumpfen-Eck zu Besuch



Dreimal waren Kinder aus der Kinderbetreuung Schlumpfen-Eck im Dezember im Mathilde-Tholuck-Haus Halle zu Besuch. Am 2. Dezember wurde im Foyer der selbst dekorierte Wünschebaum aufgestellt. In kleine Häkelfiguren wurden Zettel mit Wünschen gesteckt, welche von Besuchenden herausgenommen und erfüllt wurden. Eine Woche später hieß es dann: Plätzchenbacken. Mit Bewohnerinnen und Bewohnern verfeinerten die Kinder selbst gebackene Plätzchen. Das verlangte auch ein bisschen Geschicklichkeit, gemeinsam klappte das Glasieren allerdings ziemlich gut. Und auch die etwas Schüchterneren tauten bald auf und fanden Spaß an der Aktion.

Und schließlich führten die Kinder am 17. Dezember auf den Wohnbereichen ein Krippenspiel auf.

Der Kontakt zwischen den Einrichtungen kam auf Initiative der Kinderbetreuung zustande. Idee ist, mit solchen Aktionen das Miteinander von Jung und Alt zu fördern und den Heranwachsenden schon früh zu vermitteln, auf welche Weise anderen, vermeintlich Fremden eine Freude bereitet werden kann.

Die Bewohner und Bewohnerinnen sowie das gesamte Team sind sehr glücklich über diesen Kontakt. Und auch 2025 werden die Besuche fortgeführt. [UI]



V. l. n. r.: Nina Hüge, Nora Eichelbaum und Christian Ohr-Wernsdorf sind am Standort Teltow nicht nur in der Theorie am Thema Nachhaltigkeit dran.

Energiesparen als Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung

Nachhaltig sein: was überall Zielstellung ist, lässt sich besonders im Bereich der Pflege und im Krankhaus – allein durch Hygienevorschriften – schwierig umsetzen. Aber schwierig ist nicht unmöglich. Und so hat Nora Eichelbaum, Managerin für Investitionsprojekte im Diakonissenhaus Teltow, die Ärmel hochgekrempelt und gezeigt, wie das geht: Altes erhalten, mit Neuem kombinieren und ein Unternehmen fit für die Energie-Zukunft machen.

Ganz speziell zeigt sich das im Bau der Photovoltaikanlagen. 2023 gab es für den Bau eine 100 %-Förderung und Nora Eichelbaum legte in Ludwigsfelde quasi einen Sprint hin.

Von der Antragsstellung im Juni über den Bewilligungsbescheid im September bis zur Montage und Abnahme im Dezember 2023 verging kein halbes Jahr. „Die größte Schwierigkeit war eigentlich so kurzfristig Solar-Installateure zu finden,“ resümiert sie, „zum Glück konnten wir da auf unsere Netzwerke zurückgreifen.“ Innerhalb des Jahres 2024 konnten dann drei Photovoltaikanlagen in Betrieb genommen werden: im Evangelischen Krankenhaus Ludwigsfelde-Teltow, in Luckau auf dem evangelischen Krankenhaus und im Lutherstift Frankfurt (Oder) auf dem Geriatrie-Neubau.

Die Photovoltaik-Anlagen sind nur ein kleiner Baustein im großen Plan des Unternehmensverbundes bis 2035 CO₂-neutral zu wirtschaften. Bei mehr als 150 Objekten ist das ein echter Marathon. Um diesen durchzuhalten wurde die Arbeitsgruppe

„Die größte Schwierigkeit war eigentlich so kurzfristig Solar-Installateure zu finden.“

Nora Eichelbaum, Managerin für Investitionsprojekte im Diakonissenhaus Teltow



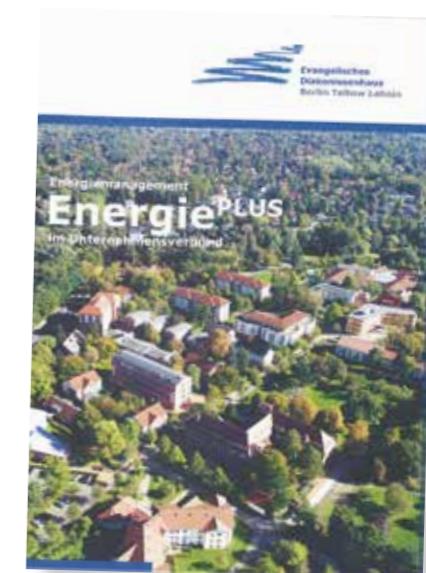
Nachhaltigkeit ins Leben gerufen, in der Vertreter verschiedener Abteilungen und Bereiche des Unternehmensverbundes mitwirken. Diese entwickelte eine unternehmensweite Nachhaltigkeitsstrategie, in der neben ökologischen und ökonomischen Fragen auch soziale Felder relevant sind. Bereits 2022 hat das Diakonissenhaus Anlauf genommen und auf freiwilliger Basis den ersten Nachhaltigkeitsbericht verfasst. Damit war das Diakonissenhaus Teltow eine der ersten diakonischen Einrichtungen, die nach dem Standard des Deutschen Nachhaltigkeitskodex (DNK)* über ihre Aktivitäten berichtet haben. Ab diesem Jahr ist für das Diakonissenhaus Teltow der Nachhaltigkeitsbericht nach EU-Richtlinie verpflichtend. Christian Ohr-Wernsdorf und Nina Hüge sind dafür federführend im Unternehmensverbund tätig. Christian Ohr-Wernsdorf weist darauf hin, dass in den einzelnen Einrichtungen bereits Vieles passiert, was nur nicht immer sichtbar sei. „Es braucht mehr Kommunikation nach innen und außen. Tue Gutes und rede darüber, das gilt bei uns besonders,“ fasst der Bereichsleiter die Herausforderung im Verbund zusammen.

Auch am zuletzt zum Unternehmensverbund eingegliederten Standort Halle gibt es noch einiges sichtbar zu machen. Energie ist hier ebenfalls ein Schlüsselthema. Stefan Hochberger, Leiter des Referats Immobilienmanagement, redet nicht um den heißen Brei herum: „Der Strom- und Wärmeverbrauch des Krankenhauses ist eine Black Box. In der Vergangenheit hatte die verbrauchsspezifische Erfassung von Energieverbräuchen keine Priorität.“ Mit Hilfe der Kollegen in Halle wurden nun alle Zähler, die es bisher gab, in der Immobiliedatenbank des Verbunds erfasst. „Wenn man Energiesparmaßnahmen umsetzen will, ist die entscheidende Frage,“ so Stefan Hochberger, „hat es was gebracht?“ Und dafür muss gezählt werden. Erst so finde man heraus, ob und wie viel – Strom, Geld und CO₂ – gespart worden sei. Einzelne Gebäude verfügen bereits über eigene Zähler. Für das Krankenhaus, als größten Verbraucher auf dem Gelände, gibt es diese aber bislang nicht. Die Umsetzung wird voraussichtlich nur über eine Vielzahl von Zählern möglich sein, da das komplexe Gebäude historisch gewachsen ist, schätzt Hochberger. Um Optimierungspotential erfassen zu können, muss kleinteilig geschaut werden und



Jörg Nordmann und Eckard Bastels von der Technik haben alle Zähler am Standort Halle (Saale) erfasst.

dafür braucht man kleingliedrigere Zähler. Um diese im Krankenhaus einsetzen zu können, kann auch eine kurzezeitige Betriebsunterbrechung notwendig sein und das ist sicherlich eine Herausforderung. Dieser stellen sich Jörg Nordmann und die Kollegen der Technik am Standort Halle und beginnen damit auch das 160jährige Diakoniewerk fit für die Zukunft zu machen. Den langen Atem, den es dafür braucht, hat man in Halle auf jeden Fall. Und wer weiß, vielleicht kann Nora Eichelbaum schneller als gedacht auch für die halleschen Häuser eine PV-Anlage freischalten. [NH]



Seit 2022 ist für das Diakonissenhaus Teltow der Nachhaltigkeitsbericht nach EU-Richtlinie verpflichtend.



Oben: Schwester Waltraud Schulze (mitte) im Kreis ihrer Mitschwestern und mit Altrektor Pfr. Beuchel 2022. Links: Waltraud Schulze zum goldenen Einsegnungsjubiläum im Oktober 2018.

Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. (Joh. 12,26)

Am 4. Dezember 2024 wurde Diakonisse Schwester Waltraud Schulze im Alter von 84 Jahren von Gott heimgerufen.

Schwester Waltraud Schulze wurde am 17. Januar 1940 in Lindenau, Kreis Senftenberg, geboren. Dort wuchs sie mit ihren Eltern und zwei älteren Brüdern auf. Mit letzteren ging sie regelmäßig zum Kindergottesdienst der Gemeinde, wo sie mutmaßlich zu ihrem Glauben fand.

Am 1. August 1955 trat sie in das Mutterhaus Halle ein. Zunächst war sie als Hausgehilfin tätig. 1961 begann sie ihre Ausbildung zur Krankenpflegerin, die sie mit einem Examen als Krankenschwester 1963 abschloss. Danach wurde sie zunächst als Gemeindeschwester in Torgau eingesetzt. Ein Jahr später wechselte sie ins Augusta Viktoria Stift nach Erfurt. Auch hier versorgte und pflegte sie mit großer Freude und Umsicht Kinder. Am 20. Oktober 1968, mit 28 Jahren, wurde sie in Halle zur Diakonisse eingesegnet.

Ab 1978 versah Schwester Waltraud ihren Dienst als Saalschwester im Mutterhaus Halle. Hier tat sie ihren Dienst still und mit großer Bereitschaft und Gewissenhaftigkeit, den Menschen immer zugewandt, bis zum Eintritt in den Ruhestand.

Gesundheit



Diakoniekrankenhaus Halle im Clinotel-Verbund

Das Diakoniekrankenhaus Halle hat sich zum 1. Januar 2025 dem Clinotel-Krankenhausverbund angeschlossen. Clinotel ist ein trägerübergreifender Verbund eigenständiger Krankenhäuser mit Sitz in Köln, der seine Mitglieder angesichts aktueller Herausforderungen unterstützt.

„Ebenso wie die Klinikstandorte Frankfurt (Oder), Luckau und Ludwigsfelde-Teltow des Diakonissenhauses Teltow, die bereits seit über sechs Jahren Teil des Clinotel-Verbunds sind, bleiben wir unein-

geschränkt autonom. Trotzdem erhalten wir durch die Mitgliedschaft ähnliche Vorteile wie große Krankenhauskonzerne, zum Beispiel zentrale Dienstleistungen und ein interaktives Datenportal,“ erläutert Tobias Bruckhaus, Geschäftsführer des Diakoniekrankenhauses Halle. „Der Verbund setzt aber auch gemäß dem Leitbild ‚Von den Besten lernen. Zu den Besten gehören‘ auf Benchmarking, Wissenstransfer und den Erfahrungsaustausch mit den anderen Krankenhäusern. Mit dem Beitritt versprechen wir uns eine Stärkung unserer Wettbewerbsfähigkeit und nicht zuletzt eine kontinuierliche Qualitätssteigerung für unsere Patientinnen und Patienten.“

Clinotel-Mitgliedskrankenhäuser sind öffentliche und freigemeinnützige Kliniken, die gemäß Clinotel-Gebietsschutz nicht in Konkurrenz zueinander stehen. Wie die anderen Mitgliedshäuser von Clinotel kann das Diakoniekrankenhaus Halle nun auf ein vielfältiges Instrumentarium zugreifen, das das Klinikmanagement bei der strategischen und operativen Entscheidungsfindung unterstützt. Bereits rund 80 Krankenhausstandorte in ganz Deutschland nutzen die umfangreichen Verbundleistungen und Werkzeuge für das Risiko- und Qualitätsmanagement sowie den fachlichen Austausch in den Clinotel-Expertinnen-Gruppen.

Gesundheit



Praxis für Onkologie

Seit November 2024 wird die Praxis für Innere Medizin, Onkologie und Hämatologie von Dipl.-Med. Ursula Haak im Steg 2 unter dem Dach der Poli Reil betrieben. Mit dem neuen Standort ist die Poli Reil erstmals auch im Innenstadtbereich von Halle präsent. Sprechzeiten sind montags und donnerstags jeweils ab 7 Uhr.



Teilhabe und Bildung



Grundsteinlegung für Kindertagesstätte Himmelsleiter

Am 22. Januar 2025 war ein besonderer Tag in Ludwigsfelde: Die Grundsteinlegung für die neue Kindertagesstätte Himmelsleiter!

Mit dem Neubau gibt es nicht nur mehr Platz – künftig bis zu 110 Betreuungsplätze auf 1550 m² statt bisher 25 – sondern es wird auch auf ein modernes Konzept in einem energieeffizienten Gebäude gesetzt.

Der Neubau wird die bisherige Kindertagesstätte Himmelsleiter in der Geschwister-Scholl-Straße ersetzen. Seine Fertigstellung ist für das vierte Quartal 2025 geplant.

Die Feier war berührend und inspirierend. Nach einer herzlichen Begrüßung sorgte der Kinderchor der Kita Himmelsleiter mit musikalischer Begleitung für Gänsehautmomente. Bürgermeister Andreas Igel betonte in seinem Grußwort die Bedeutung dieses Projekts für die Region, während die Verlesung und das feierliche Verschließen der Zeitkapsel die Zukunft symbolisch besiegelten. Der gemeinsame Abschluss mit dem Lied „Wir sind eingeladen zum Leben.“ fasste die Stimmung perfekt zusammen: Ein Ort voller Gemeinschaft, Kreativität und Möglichkeiten entsteht!

Gesundheit



Pflegedirektion benannt

Annett Haase-Schütz und Steve Glaubauf bilden ab sofort kommissarisch und bis auf Weiteres das Team der Pflegedirektion im Diakoniekrankenhaus Halle.

Annett Haase-Schütz ist bereits langjährig im Diakoniekrankenhaus in verschiedenen Funktionen tätig, zuletzt als stellvertretende Pflegedirektorin. Steve Glaubauf ist stellvertretender Direktor des Pflegedienstes am Universitätsklinikum und wird sich innerhalb des Teams der Pflegedirektion insbesondere strategischen Themen annehmen.

Richtfest für Haus Kapernaum

Am Freitag, den 17. Januar 2025, wurde mit dem Einschlagen des letzten Sparrennagels Richtfest im Neubau von Haus Kapernaum in Luckau gefeiert – ein Meilenstein für die zukünftige Wohnstätte von 24 Erwachsenen mit geistiger Behinderung. Nach Fertigstellung wird der Neubau mit hellen und großzügigen Räumen sowie einem innovativen Konzept überzeugen: Die oberen Stockwerke bieten Bewohnerinnen und Bewohnern ein gemeinschaftliches Zuhause, während das Erdgeschoss Platz für kreative Tagesbeschäftigungen schafft.

Teilhabe und Bildung



Altenhilfe



Diakoniestation Halle geschlossen

Der ambulante Pflegedienst Diakoniestation im Diakoniewerk Halle musste zum 31. Dezember 2024 schließen. Dieser Schritt war erforderlich, weil es nicht gelungen war, die gesetzlichen Anforderungen an die personelle Ausstattung mit Pflegefachkräften stabil zu gewährleisten.

Die Geschäftsführung im Unternehmensbereich Altenhilfe erklärt: „Diese Entscheidung ist uns nicht leichtgefallen, denn eine qualitativ hochwertige und kompetente Versorgung unserer Klienten liegt uns am Herzen. Die gesetzlichen Vorgaben sehen vor, dass neben Leitung und Stellvertretung drei weitere Pflegefachkräfte beschäftigt sind. Der anhaltende Fachkräftemangel im Bereich Pflege macht dies leider zu einer unüberwindlichen Hürde.“

Altenhilfe



Gesundheit



Hochleistungs-Computertomograph

Im Evangelischen Krankenhaus in Luckau steht seit Dezember ein hochmodernes 64-Zeilens-Computertomographie-Gerät für Röntgenuntersuchungen zur Verfügung. Dieses neue CT bietet zahlreiche Vorteile im Vergleich zum Vorgängermodell. Es arbeitet mit 64 statt 16 Schichten pro Rotation deutlich effizienter und macht Untersuchungen wesentlich schneller. Möglich sind erweiterte diagnostische Möglichkeiten wie Knochendicthenmessungen, hochauflösende 3D-Darstellungen, Gefäßwegerdarstellungen und die Analyse der Zusammensetzung von Nierensteinen. Der Betrieb erfolgt leiser und mit geringerer Strahlendosis, die Bildqualität ist verbessert und bietet selbst bei Metallimplantaten eine optimierte Darstellung. Zu guter Letzt kommt bei der Analyse und Nachbearbeitung künstliche Intelligenz zum Einsatz und sorgt für noch präzisere Ergebnisse.

Seelsorgerin

Seit 1. Dezember 2024 ist Marlies Lang in den Hallenser Einrichtungen der Altenhilfe als Seelsorgerin tätig. Marlies Lang hat nach ihrem Theologiestudium zunächst in der freien Wirtschaft gearbeitet, ehe sie in den letzten Jahren wieder zu ihren theologischen Wurzeln zurückgefunden hat. Zunächst arbeitete sie dann in der Evangelischen Bahnhofsmission in Halle und dann für kurze Zeit in den Pfeiferschen Stiftungen in Magdeburg.



Teilhabe und Bildung



Brunnenabnahme

Nachdem vor etwas mehr als einem Jahr die Betonsanierung des Bethcke-Lehmann-Brunnens abgeschlossen war, konnte im Januar auch der reparierte Fliesenpiegel und das neu installierte Wasserspiel von der Denkmalpflege abgenommen werden. Nun ist der mehr als 100 Jahre alte Brunnen wieder voll funktionsfähig und lädt ab dem Frühjahr zu einem Besuch ein.

Die Bewohnerinnen und Bewohner des Bethcke-Lehmann-Hauses freuen sich natürlich besonders, dass der Brunnen nun endlich wieder ein richtiges Wasserspiel ist.



Der Brunnen vor der Sanierung im Jahr 2015.

Gesundheit



Ein neuer Baum in Luckau

Am 5. Dezember 2024 wurde das Krankenhaus in Luckau um ein besonderes Geschenk bereichert: Luckaus Bürgermeister Gerald Lehmann pflanzte gemeinsam mit der Kaufmännischen Direktorin des Krankenhauses, Margrit Ziegler, und der Pflegedirektorin Martina Haufe einen Blasenbaum auf dem Krankenhausgelände. Der Baum wurde anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der Zugehörigkeit des Evangelischen Krankenhauses Luckau zum Diakonissenhaus Teltow geschenkt, welches vor einem Jahr gefeiert wurde.

Der Blasenbaum, der zur Familie der Eschen gehört, ist eine besonders robuste Baumart, die Hitze und Trockenheit gut verträgt – optimale Eigenschaften angesichts der aktuellen und zukünftigen klimatischen Herausforderungen. Mit einer Wuchshöhe von 5-6 Metern und seiner Fähigkeit, bei viel Sonnenschein üppig zu blühen, wird er künftig ein schöner Blickfang auf dem Gelände sein.



Gesundheit



Tag der offenen Tür

Am 28. März 2025 öffnet die Christliche Akademie für Gesundheits- und Pflegeberufe ihre Türen und lädt zu einem Tag der Offenen Tür ein. Im Fokus stehen Themen rund um die Aus-, Fort- und Weiterbildung. Gleichzeitig dient der Tag als Fachkräftemesse im Gesundheitswesen. Von 10 bis 16 Uhr gibt es Gelegenheit, sich am Standort

Fährstraße 4 in Halle (Saale) über bestehende Möglichkeiten zu informieren.

Das Programm des Tages beinhaltet Präsentationen zu Ausbildungs- und Qualifizierungsgängen im Gesundheits- und Pflegesektor sowie Führungen durch die Akademie und ihre Räumlichkeiten. Darüber hinaus können die Besucher praktische Demonstrationen zu Themen wie Erste Hilfe, Reanimation, Altersanzug, Händedesinfektion und Blutdruckmessung live miterleben. Parallel zu den Informationsveranstaltungen findet eine Fachkräftemesse statt. Hier ist es möglich direkt mit potenziellen Arbeitgebern in Kontakt zu treten, Informationen zu offenen Stellen, Praktika und Hospitatemöglichkeiten zu erhalten und Kontakte innerhalb der Branche knüpfen.

Zu den Ausstellern gehören neben dem Diakoniekrankenhaus Halle unter anderem auch das Krankenhaus Martha-Maria Halle-Dölau, das Krankenhaus St. Elisabeth und St. Barbara Halle, die Paul-Riebeck-Stiftung, das Ev. Herzzentrum Coswig und die Allgemeine Ortskrankenkasse (AOK). Nutzen Sie diese Gelegenheit!

Gesundheit



Friedensplakate

Seit über drei Jahrzehnten sponsieren Lions Clubs auf der ganzen Welt einen ganz besonderen Kunstwettbewerb in Schulen und Jugendgruppen. Jährlich werden Kinder und Jugendliche aufgerufen, Plakate zum Thema Frieden zu gestalten und mit diesen ihre Visionen von Frieden auszudrücken. Im Jahr 2024 stand der Wettbewerb unter dem Motto „Grenzenloser Frieden.“

In Halle besteht zwischen dem Lions Club „Dorothea Erxleben“ und der Christian-Gothilf-Salzmannschule eine Patenschaft, welche seit mehr als zehn Jahren dafür sorgt, dass Schülerinnen und Schüler aus der Schule erfolgreich mit beeindruckenden Bildern an diesem Wettbewerb teilnehmen. Die Christian-Gothilf-Salzmannschule in Halle ist eine Förderschule, welche Kinder in

der Entwicklung zu selbstbewussten und selbständigen Persönlichkeiten unterstützt und darauf orientiert den Besuch der Regelschule zu ermöglichen. Die Teilnahme am Friedensplakatwettbewerb ist dabei eine Möglichkeit, Kindern zu vermitteln, dass ihre Gedanken und Ideen eine Öffentlichkeit finden und wahrgenommen werden. Seit dem Jahr 2012 zeigt das Diakoniekrankenhaus Halle regelmäßig die besten Arbeiten der Kooperation. In diesem Jahr sind 12 Arbeiten im Krankenhausfoyer zu sehen. Zur Eröffnung der Ausstellung wurde den Kindern zusätzlich mit kleinen Präsenten für ihre Teilnahme gedankt. Die Ausstellung ist bis zum 21. April 2025 zu sehen.



Freiwilligentag

Am 16. und 17. Mai wird Halle wieder eine Stadt der „Engel für einen Tag!“ Die Freiwilligen-Agentur Halle und viele Partnerorganisationen laden zum stadtweiten Engagementtag ein, um Halle schöner zu machen. Bei über 50 spannenden Mitmachaktionen kann jede und jeder ein persönliches Herzensprojekt finden und sich für unsere Stadt, einen Verein oder eine Einrichtung stark machen. Im Bethcke-Lehmann-Haus gibt es beispielsweise Gelegenheit zusammen mit Bewohnerinnen und Bewohnern den Aufenthaltsbereich neu zu malern. Besonders wertvoll: Am Freiwilligentag entstehen nicht nur schöne Erlebnisse, sondern auch neue Begegnungen. Am Abend sind alle zur Dankeschönparty ins MMZ eingeladen.

Alle Informationen und die Anmeldung finden Sie unter: www.freiwilligentag-halle.de

Jammerfasten

Wenn Ärger groß ist, wenn wir uns überfordert fühlen und keinen Ausweg sehen, dann suchen wir schnell nach Schuldigen. Das erleichtert. Und es ändert nichts. Wir machen einfach so weiter wie bisher und stoßen wieder an Grenzen. Eine Negativ-Spirale, die ins Unendliche führt. Mit dem Konzept Jammer-Fasten wollen Mitarbeitende am Standort Halle etwas dagegensetzen. Im letzten Jahr wurde dafür die jährlichen Fastenaktion der evangelischen Kirche „7 Wochen Ohne“ genutzt. In diesem Jahr soll es zum selben Anlass wieder Gelegenheit geben, sich Verbündete zu suchen: Lassen Sie uns gemeinsam eine Weile das vermeiden, womit wir sonst viel Zeit verbringen. Wir können sieben Wochen lang die Routinen des Alltags hinterfragen, eine neue Perspektive einnehmen, und entdecken, worauf es ankommt im Leben. Im besten Fall bemerken wir, wie uns Jammern



Robotik-gestützte Endoprothetik

Als erste Einrichtung in Mitteldeutschland nutzt das Diakoniekrankenhaus Halle seit Januar 2025 ein Robotik-System bei endoprothetischen Operationen am Kniegelenk. Das Gerät funktioniert als ein Assistenzsystem, mit welchem die patientenindividuelle Anatomie in Echtzeit aufgenommen und so die optimale Positionierung des künstlichen (Teil-)Gelenks erfolgt.

Konkret werden mit Hilfe einer Infrarotkamera und reflektierenden Markern, welche für die Dauer der OP am Patienten und an OP-Instrumenten angebracht werden, Lichtsignale in ein virtuelles Gelenkmodell umgerechnet. Das Operationsteam kann anhand dieser Darstellung genau und in Echtzeit vor der eigentlichen Implantation der Prothese überprüfen, wie sich die Platzierung der Implantate auf den Bewegungsumfang, den Bandapparat und die Beinachse auswirkt.

Das Gerät wird in 2025 auch für die Implantation von künstlichen Hüftgelenken zur Verfügung stehen. Zum Gesundheitstag „Vital-Leben“ in der Händelhalle informiert das Endoprothetikzentrum unter anderem über die neue Technik.



und Schlechtdreden blockiert. Und wir können gemeinsam daran gehen, Dinge zu ändern, die uns ärgern. Um sich auszutauschen gibt es wöchentlich ab 5. März die Gelegenheit zwischen 13:30 Uhr und 14:30 Uhr Mitfastende zu treffen. Melden Sie Ihr Kommen bitte an unter 0345 778-6203

Impressum

Ausgabe 01_2025
Evangelisches Diakonissenhaus Berlin Teltow Lehnin
Lichterfelder Allee 45, 14513 Teltow
Vorstand (v.i.S.d.P.)
Matthias Blume • Lutz Ausserfeld • Dr. Gundula Griessmann

Redaktion
Udo Israel

Texte:
Udo Israel [UI], Nadja Hagen [NH],
Helen Hahmann [HH]

Kontakt & Bestellmöglichkeit

Diakoniewerk Halle im Diakonissenhaus Teltow
Lafontainestraße 15 • 06114 Halle (Saale)
Tel.: 0345 778-6203
diakoniewerkschau@diakoniewerk-halle.de
www.diakonissenhaus.de/diakoniewerkschau

Abbildungsnachweis

Markus Scholz: S. 2, 3, 14, 15, 18, 20;
Udo Israel: S. 4–6, 11–13, 15–18;
Marcus-Andreas Mohr: S. 12;
Stefanie Bahlinger, Mössingen,
www.verlagbirnbach.de: S. 2;
Frank Gaudlitz: S. 7;
privat: S. 8;
Sven Dietzel: Titel, S. 9;
Susanne Hahn: S. 10;
Diakonissenhaus: S. 10, S. 14–16;
CAGP: S. 17;
Freiwilligenagentur: S. 18;
designer491: S. 19;
Carola Kalks: S. 19;
Elisa Victor: S. 20

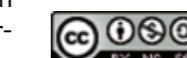
Gestaltung

Holger Volk, www.acme-design.com

Druck:
Druckerei Hessel

Papier

Gedruckt auf lona®jet [FSC®, Europäisches Umweltzertifikat (EU Ecolabel), Elementarchlorfrei gebleicht (ECF)]



Diese Publikation wird unter einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht: www.creativecommons.org
Sie dürfen das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen. Es gelten folgende Bedingungen: Namensnennung. Keine kommerzielle Nutzung. Keine Bearbeitung.

„Du zeigst mir Wege des Lebens!“



Dieser schöne Satz steht am Anfang der Apostelgeschichte dort, wo Petrus erklärt, wie das Ereignis der Ausgießung des Geistes zu verstehen ist: Es ist eine sehr besondere Situation, dass Gott sich einer Gruppe von Menschen zuwendet, die sehr eigenartig auftritt: einerseits sind sie im Tempel anzutreffen. Andererseits aber berufen sie sich auf einen am Kreuz gestorbenen und auferweckten Jesus von Nazareth – und gehen deshalb so ganz eigene Wege, die sich nicht einfügen wollen in eine „bekannte Karte“; an bekannten Kreuzungen biegen sie ab, wenden sich Menschen zu, mit denen Kontakt nicht vorgesehen war. Gerade dieser Gedanke wird zum Kennzeichen dieser Gruppe von Menschen, sie nennen sich: der neue Weg!

Wenn ich diese Gedanken schreibe, dann begegne mir manche Bilder, die mir vertraut sind; sie fügen sich in mein eigenes Leben, das ich seit 1. Dezember 2024 hier im Diakonissenhaus fortsetze – aber, der Reihe nach: Nach meinem Theologie-Studium führte mich das Leben zunächst in die freie Wirtschaft, und ich begegnete Menschen, denen ich half, ihren Start in das Berufsleben wirtschaftlich gesund zu planen. Ich lernte, Menschen respektvoll und auf Augenhöhe anzusprechen, auf sie zu hören, mit ihnen Stationen ihres Lebens zu erkunden und sie darauf in einer bestimmten Weise einzustellen. Mir hat diese Arbeit, Menschen auf ihrem Weg zu begleiten, viel Freude gemacht. Nach etwas mehr als 15 Jahren habe ich mich gefragt, ob es auch andere Wege des Lebens gibt, die mich zurück zu meinem Studienfach zu meinen Wurzeln führen.

Anfangs war ich dann beruflich in der Johannesgemeinde tätig, habe dort viel für Organisation der Gemeinde gelernt und in diesem Zusammenhang meine Liebe zur geistlichen Arbeit wiederentdeckt. Nicht zuletzt unsere heranwachsenden Kinder haben mich gelehrt neu zuzuhören und

„Wege des Lebens“ zu suchen und aufzuzeigen. Die Etappe in der Bahnhofsmission hat für mich dann sehr andere Wege eröffnet, wenn ich zurück auf meine beruflichen Anfänge blicke: Es ist die diakonische Arbeit im ganz praktischen Vollzug auf der einen Seite: Menschen in Not respektvoll begleiten, ihnen Essen, Kleidung, administrative Unterstützung und nicht zuletzt wieder das zuhörende Ohr zu leihen. Diese wertschätzende Aufmerksamkeit gegenüber den Gästen der Bahnhofsmission, aber auch den Reisenden auf dem Bahnsteig hat mir zahlreiche schöne Momente an Kreuzungen des Lebens beschert, die ich nicht missen möchte: Begleitung beim Verlust bekannter Weggefährten, Reisende, die auf dem Weg zu einem schwierigen Besuch bei der Familie waren – auf der Fahrt ins Ungewisse. Auf der anderen Seite begegnete mir das Team der Mitarbeitenden der Bahnhofsmission, die nicht alle christlich sozialisiert waren. Gemeinsam hörten wir, was uns die Gäste erzählten, suchten und fanden Wege – manchmal größere Wege, manchmal waren sie kleiner und schmäler.

Seit dem 1. Dezember 2024 bin ich hier im Diakoniewerk angekommen – nach einigen Kreuzungen, scheinbaren Sackgassen und schmalen Winkeln: angekommen bei Ihnen, um Menschen respektvoll und auf Augenhöhe zu begleiten auf ihrem Weg – zuhörend – gewinnend.

Marlies Lang
Seelsorgerin der
Altenhilfe in den
Hallenser
Einrichtungen

